

Vogt, H. (2018) Praxisforschung als Qualitätsentwicklung. Die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen besteht seit 25 Jahren. Herbert Vogt im Gespräch mit Gabriele Haug-Schnabel und Joachim Bensel. *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (TPS)* 6, 45-48.

HERBERT VOGT

Praxisforschung als Qualitätsentwicklung

Die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen besteht seit 25 Jahren

Aus einer universitären Projektgruppe hervorgegangen, hat sich die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen in Kändern im letzten Vierteljahrhundert zu einem renommierten Forschungs- und Qualifizierungsinstitut entwickelt.

Im südlichen Schwarzwald, nicht weit von der Schweizer Grenze, gibt es ein Dorf, und mitten darin eine alte Postreiterstation. Vor deren imposantem Holztor vermutet der Besucher zunächst nicht, was sich heute dahinter verbirgt. Kein großes Firmenschild, kein Logo gibt nähere Hinweise. Erst die Türklingel verrät, dass hier die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen, kurz FVM, residiert. Diese Institution ist in der Fachszene wohlbekannt. Seit nunmehr 25 Jahren forscht sie zu zahlreichen Fragen rund um die Entwicklung und das Aufwachen von Kindern. Ihre Mitbegründer und führenden Köpfe Gabriele Haug-Schnabel und Joachim Bensel sind unermüdlich im Einsatz, ihre Erkenntnisse über Vorträge, Spezialberatungen und etliche Fachpublikationen – mehrfach auch in der TPS – unter die Fachleute und Träger, Fortbildungs- und Beratungsinstitutionen in der Kinderbetreuung zu bringen.

Interdisziplinäre Forschung ist das Credo

Ich treffe Gabriele Haug-Schnabel und Joachim Bensel in einem gemütlichen Besprechungsraum ihres historischen, geschmackvoll renovierten Domizils in gewohnt gastfreundlicher Weise bei Tee und Gebäck. Und in gewohnter Weise kommen die beiden direkt zur Sache: wie sie die Forschungsgruppe aus der universitären Arbeit heraus entwickelt haben, welche Forschungs- und Beratungsthemen sie über die Jahre verfolgt haben, was die heutigen Belastungen und Anforderungen an die Kitas und Fachkräfte sind. Dabei ist ihr Themenspektrum beeindruckend: Sauberkeitsentwicklung, das Tragen von Säuglingen, Aggression bei Kindern, Altersmischung, Qualität in der Kindertagesbetreuung, Kindeswohlgefährdung und weitere Themen deuten einen umfassenden Forschungsansatz und viel Praxisnähe an. Zahlreiche Bücher und Fachartikel, aber auch Radio- und TV-Beiträge, belegen diesen Ansatz nachdrück-

lich. Die Verbindung von empirischer, publizistischer, beraterischer und fortbildnerischer Arbeit macht den besonderen Charakter der FVM aus – und wird landauf, landab in der Fachszene gewürdigt und gerne angefragt. In vielen Fachorganisationen sind sie Mitglied und beratend tätig. Besonders prominent war ihre Mitwirkung an der NUBBEK-Studie, der Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit.

Dr. habil. Gabriele Haug-Schnabel ist Biologin und Ethnologin (Völkerkundlerin), Dr. Joachim Bensel Biologe. Sie sind heute auch privat liiert. Schon zu universitären Zeiten haben sie gemeinsam mit Dr. Evelin Kirkilionis interdisziplinär gearbeitet, den Blick über den Horizont der eigenen Wissenschaft und die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen schätzen gelernt. Das interdisziplinäre Prinzip haben sie über all die Jahre weiterverfolgt und ausgebaut.



In Känderns Stadtteil Wollbach befindet sich das Institut der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen.

Was ist Verhaltensbiologie?

Verhaltensbiologie oder Ethologie ist im weiteren Sinne der Überbegriff für die Wissenschaft zur Erforschung tierlichen wie menschlichen Verhaltens. Die Verhaltensbiologie des Menschen (Humanethologie) ist interdisziplinär in Richtung Psychologie, Psychiatrie und Anthropologie ausgerichtet. Die Kinderethologie befasst sich mit dem Verhalten von Kindern in Kindergruppen. Untersuchungsfragen zielen auf Gruppengröße, Interaktionsdauer, die Rolle von Objekten, soziale Strategien, (Spiel-)Partnerpräferenzen, Konflikte, Objekttransfer, Selbstdarstellung, Freundschaften und anderes mehr.

Siehe auch www.verhaltensbiologie.com

„Im Unterschied zur angelsächsischen Wissenschaft gibt es bei uns ja keine selbstverständliche interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Forschung. Wir waren aber an dieser Stelle nie linientreu, sondern haben die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen gesucht.“ Der „Schub der Zeit“, wie Gabriele Haug-Schnabel es nennt, habe aber zu vielfältigen Kontakten im wissenschaftlichen Umfeld geführt und dieses Ansinnen befördert. Interdisziplinäres Arbeiten sei zwar auch mal anstrengend, weil man sich auf gemeinsame Begriffe verständigen und eigene Denkgebäude infrage stellen müsse, aber ganz überwiegend außerordentlich bereichernd. „Wir loten stets aus, wie sich fachliche Vernetzung noch weiter vorantreiben lässt“, sagt sie.

Folgerichtig schlägt sich dieser Ansatz auch in der aktuellen Zusammensetzung ihres Stammteams nieder, zu dem außer einer weiteren Verhaltensbiologin, auch eine Psychologin, eine Erziehungswissenschaftlerin, eine Erzieherin, ein Anthropologe und eine Organisationsmanagerin gehören.

Alles begann mit verschiedenen interdisziplinären Forschungsprojekten an der Universität Freiburg, wo die Gründer/-innen mehrere Jahre erfolgreich an der Biologischen und Medizinischen Fakultät wissenschaftliche Arbeit sowie Planung, Koordination und Organisation betrieben hatten. Heute umfasst das Team sechs wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit verschiedenen Forschungs- und Arbeitsgebieten sowie einen großen Pool an freien wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die projektgebunden zum Einsatz kommen.

Ursprünglich waren sie nur zu dritt. Interdisziplinäre Forschung war vor einem Vierteljahrhundert ganz ungewöhnlich, die FVM war in dieser Hinsicht sicher Modell für andere Institute. Vor allem war es enorm schwer, Projekte und Forschungsgelder zu akquirieren, und wenn überhaupt welche in Aussicht gestellt wurden, musste die gesamte Projektvorbereitung – mitunter über ein ganzes Jahr – vorfinanziert werden, ein für das kleine Institut existenziell kritischer Umstand. Es gab lange Zeit keine Selbstläufer. Auch dies hat sich gründlich gewandelt. „Ich habe

damals nicht im Traum daran gedacht, dass man eines Tages mit Projektanfragen auf uns zukommen würde“, bekennt Gabriele Haug-Schnabel.

Ein zentrales Anliegen: Qualitätsentwicklung

Heute ist die Forschungsgruppe ein renommiertes Unternehmen, „FVM“ eine Marke in der Fachszene, meine Gastgeber nachgefragte Autorinnen und Vortragsredner. Verhaltensbiologie – ist denn der Begriff heute noch zeitgemäß? „Na ja“, meinen sie, „etwas Kindheitspädagogisches oder Entwicklungspsychologisches würde heute besser in den Namen passen.“ Eine Umbenennung ist dennoch kein Thema für sie.

Welche Entwicklungslinien erkennen sie in unserem Feld? Das Thema „Kinder unter drei“, das sie schon vor 20 Jahren (im Westen) unter dem Aspekt „Sind 2-Jährige reif für die Kita? Ist die Kita reif für 2-Jährige?“ beschäftigte, wird ihres Erachtens weiter ein vorherrschendes Thema bleiben, nun aber angesichts der Tatsache, dass es das Haupteintrittsalter von Kinder in die Kita ist, mit ganz anderen Fragestellungen. Jetzt geht es nicht mehr um das Ob, sondern um das Wie: Qualitätsverbesserung, die angemessene Altersmischung, diese Altersgruppe in der Offenen Arbeit. Überhaupt zeige sich jetzt ein Wandel von der Idee der Angebotspädagogik hin zur Beantwortungspädagogik, wie sie es nennen; es gebe eine wachsende Sensibilität für Responsivität im Erwachsenenverhalten, einen kindzentrierteren Blick. Dies gelte auch für die neuen Bundesländer, in denen sie all die Jahre auch unterwegs gewesen sind, wobei es nach ihrer Wahrnehmung immer noch Orte gebe, wo rigide Strukturen eine individualisierte Betreuung der Kinder behindere, auch wenn die Fachkräfte in ihren Köpfen schon weiter seien.

Außerdem verfolgt die FVM eine Diversitätsorientierung und sieht Diversität dabei als breiten Begriff: nicht nur bezogen aufs Alter der Kinder oder gegebenenfalls besondere Bedürfnisse, sondern auch auf die Milieus der Herkunftsfamilien, auf kulturelle Unterschiede. „Dass sich heute solche Fragen stellen, hätte

ich mir anfangs nicht vorstellen können. Heute erlebe ich in der Praxis, dass sich Kita-Teams und Träger intensiv damit beschäftigen“, sagt Gabriele Haug-Schnabel.

Im Zuge des Ausbaus der Kindertagesbetreuung sei es lange um Quantität gegangen, was die Qualität und vor allem die Sicherung der Qualität angehe, seien wir eher noch am Anfang. Als Mitglieder der Expertenkommission der Bundesregierung zum geplanten Qualitätsentwicklungsgesetz sehen sie die sich abzeichnende bundeslandbezogene Qualitätsentwicklungspolitik ziemlich kritisch. Überhaupt findet ihres Erachtens außer in Berlin gar keine echte Qualitätsüberprüfung in den Ländern statt. „Auch den durchaus vorhandenen Qualitätsmanagementinstrumenten von Trägern und Trägerverbänden fehlt letztlich der kontrollierende Blick von außen“, sagt Joachim Bensele, und Gabriele Haug-Schnabel ergänzt: „Wir müssen dahin kommen, dass es im Prinzip egal ist, in welche Kita ein Kind geht, weil

die Qualität überall gleich gut ist.“ Nicht zuletzt deshalb haben sie auch – zusammen mit Dr. Ilse Wehrmann – PromiK (Professionalität messen in Kitas) geschaffen, ein kombiniertes Qualitätserhebungs- und weiterentwicklungsverfahren entworfen. Mit diesem können zertifizierte Evaluatorinnen und Evaluatoren die pädagogische Qualität über direkte Beobachtung im Feld feststellen und den Fachkräften, Fachberaterinnen und Trägern Handlungsempfehlungen zur Entwicklung zur Verfügung stellen.

Knackpunkt Personal

An dieser Stelle würdigen sie übrigens ausdrücklich die große Offenheit und Lernbereitschaft von frühpädagogischen Fachkräften, die so nicht in allen Berufsfeldern gegeben sei. Sie beklagen in diesem Zusammenhang auch die verbreitete Praxis von Einrichtungen und Trägern, ihre Fachkräfte nur einzeln



Foto: Joachim Bensele, Gabriele Haug-Schnabel

Die Mitbegründer und führenden Köpfe der FVM: Gabriele Haug-Schnabel und Joachim Bensele.



Eine alte Postreiterstation hat sich das Forschungsinstitut historisch, geschmackvoll renoviert und zu eigen gemacht.

zu Fortbildungen zu schicken. In der Folge würden die Rückmeldungen der Fortbildungsinhalte und -ergebnisse in die Teams nur zeitverzögert und spärlich stattfinden. „Überhaupt ist die Vorstellung, so könne man fachliche Entwicklung vorantreiben, ein Unding. Außerdem wird auf diese Weise eine Unmenge an Ressourcen verpulvert“, konstatiert Gabriele Haug-Schnabel. Viel effektiver ist dagegen nach ihrer Erfahrung ihr Inhouse-Training „On the Spot“. Hierbei geht eine ein- oder mehrtägige ressourcenorientierte Beobachtung bei laufendem Betrieb in der Kita einem Rückmeldetag voran, an dem das ganze Team teilnimmt. Die fachliche Qualifizierung des ganzen Teams sei eine zentrale Stellschraube in der Qualitätsentwicklung – natürlich immer im Kontext von Leitungs- und Trägerqualität und den Rahmenbedingungen, da sich diese Faktoren wechselseitig bedingen. Die Qualität der Betreuung von Kindern bis drei Jahren – und hier besonders im Kontext der Altersmischung und der Tagespflege – bleibt auch zukünftig ihr Schwerpunktthema.

Kollegiale Beobachtung – sich gegenseitig anzuschauen und Rückmeldung zu geben – ist eine wunderbare Weise der kollegialen Unterstützung und Lernchance, leider aber mit hohen Hürden, nämlich der Angst vor Bewertung, seitens der Fachkräfte verbunden, ein Umstand, den sie aus anderen Ländern nicht kennen und der sie „richtig neidisch macht“. Wie kann man das Vertrauen der Fachkräfte untereinander befördern? Das sei eine Frage der Leitungspersönlichkeit, meint Gabriele Haug-Schnabel. Hier gelte das alte lateinische Motto „Primus inter Pares“, Erster unter Gleichen zu sein, also pädagogisch und organisatorisch Orientierung zu geben, erkennbar zu

führen, ohne aber den zugewandten Kontakt zu den Mitarbeitenden zu verlieren. „Und“, ergänzt Joachim Bensel, „es braucht eine gemeinsame Idee, eine geteilte Sinngebung im Team, wo es fachlich hingehen soll.“

Das verbindet und erzeugt ein entwicklungsfreudiges Teamklima, was wiederum das entscheidende Übersetzungsglied von der Struktur- in die Prozessqualität ist.“ Gabriele Haug-Schnabel verrät an dieser Stelle eine „Prüffrage“, die sie häufig stellt, wenn sie Einrichtungen besucht: „Wie viele Fachkräfte essen denn mit den Kindern zu Mittag?“, und wenn sie dann von Teammitgliedern erfährt – mit großer Selbstverständlichkeit vorgetragen –, dass man zum Essen außerhalb der Kita gehe, weil das Essen mit den Kindern so umständlich und hektisch sei, dann entdeckt sie ganz nebenbei einen aussagekräftigen Indikator dafür, wie die Einrichtung qualitativ aufgestellt ist.

Wenn aber eine Erzieherin einen 2-jährigen bemerkt, der in der Bilderbuchkiste nach Pferdebüchern sucht, und diese ihm spiegelt: Du suchst wohl nach Pferden (Zirkuspferde, Cowboyperde oder Ponys auf der Weide)?, „dann geht mir das Herz auf“, sagt Gabriele Haug-Schnabel.

Die FVM ist eines der wenigen Institute, die wissenschaftliche Erkenntnisse, empirische Forschung, Beratung und Fortbildung zu verknüpfen und dies in hervorragender Weise publizistisch unter die Fachleute zu bringen wissen, und das alles verbunden mit einem profunden Praxiseinblick und empathischen Auftreten ihrer Protagonisten. Auf diesen Qualitätsmotor kann das deutsche Kita-Vehikel sich verlassen. ■